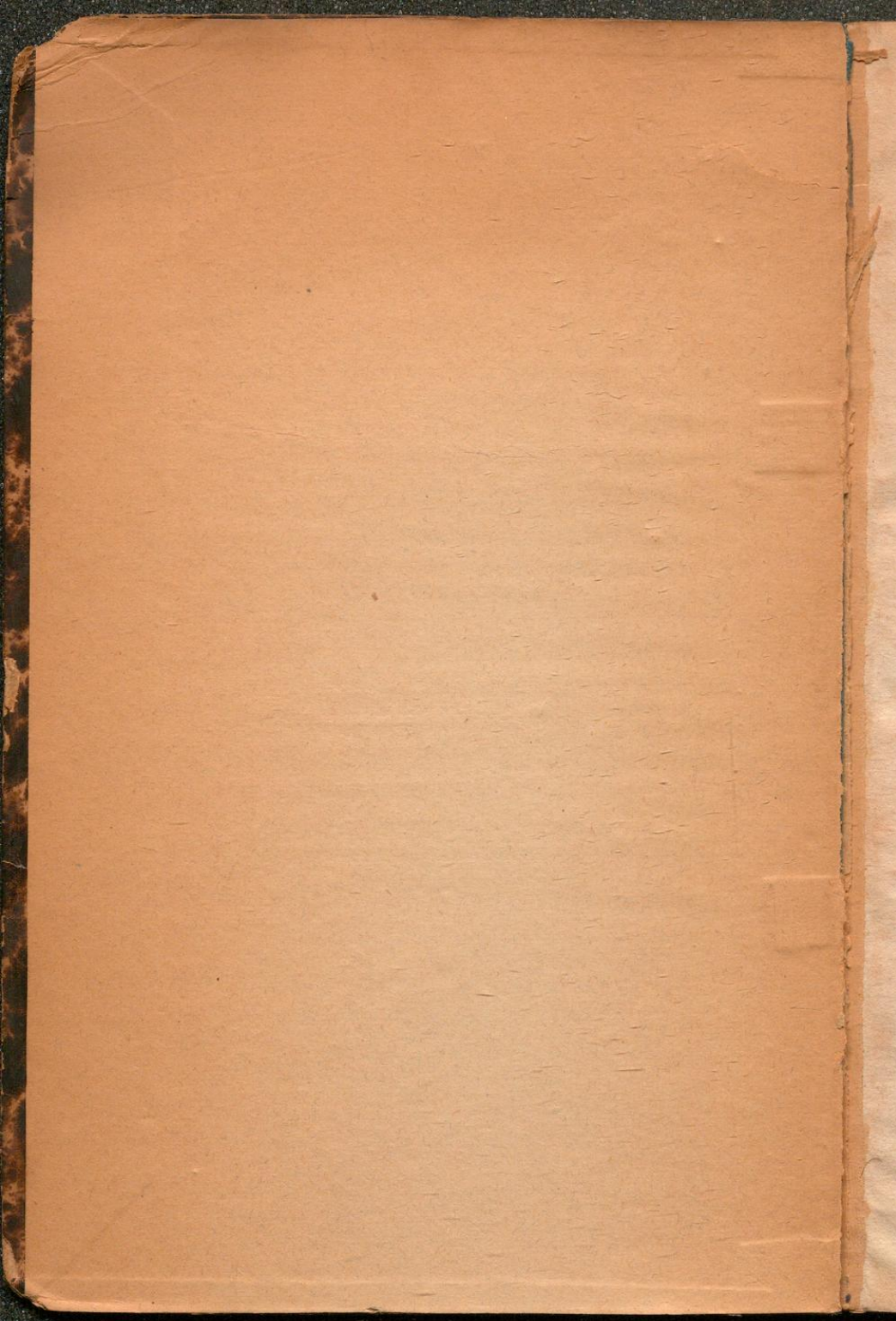


T

Wiener Stadt- und
Landesbibliothek

9876 A

MA 9 - SD 25 - 50 - 7611 - 39532 - 45



A 9876

Die Charade.

Ein
Festspiel in zwey Aufzügen.

Zum
hohen Namens-Feste
der
Hochgeborenen Frau Gräfinn
Podstatzky-Liechtenstein,
geborenen
Gräfinn von Clary-Albringen.

Verfaßt
und
achtungsvoll gewidmet
von
Dr. J. Nep. von Riegger.



~~~~~  
Einem wohlthätigen Zwecke von dem Verfasser gewidmet.  
~~~~~

W i e n.

Gedruckt bey Johann Nep. Fridrich.
(Josephstadt, Kaiserstraße, Nr. 37.)

Personen:

Hofrath Baron Sternfels, Gutsbesitzer,
Carl, ein studierender Jüngling von 15 Jahren,
Adolph,
Emma,
Sidonia,
Martin, Diener im Hause des Barons.
Einige Domestiquen. } dessen Kinder.

(Die Handlung geht auf dem Schlosse eines Landgutes des Barons vor.)

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Garten, bey der vordern Coulisse eine Rosenlaube, sammt einer Rasenbank und einem Tische darunter.)

CARL (sitzt bey dem Tische nachdenkend, ein Papier in der Hand, auf welchem nachstehende Charade geschrieben ist).

Was muß es denn doch seyn? —

»Mein Erstes ist kein Wesen; doch kommt es allen Wesen zu,

»Den Menschen, Steinen, Blumen, Thieren;

»Städte, Dörfer, Berge, Flüsse, Meere, Länder — selbst
auch du

»Müssen doch mein Erstes führen! — —

»Mein Zweytes ist ein Werk der Sonne,

»Das jedes Wesen leben macht; —

»Mein Ganzes feyert man mit Wonne,

»Oft mit des Zweyten früher Pracht. —«

Ein Wort aus zwey einzelnen Wörtern; aber welches sind diese beyden Wörter, und was ist das Ganze in der Zusammenstellung? — Nun Carl! da heißt es: »Nimm deine Gedanken zusammen, und —« (denkt nach). Was kann wohl allen Wesen zukommen, als irgend eine Eigenschaft? — (Geht etwas nachdenkend auf und ab.) Nur durch Verschiedenheit ihrer Eigenschaften fasset der Mensch die Gegenstände der sichtbaren Körperwelt auf, und so werden sie ihm selbst kennbar. — Nun aber wie läßt sich diese Mannigfaltigkeit von Eigenschaften in Eins vereinigt denken, da doch die Körper

selbst unter einander so sehr differiren, daß man keineswegs eine absolute Einheit in der Natur — ausgenommen den einzigen Begriff von dem absolut Nothwendigen, und zwar der allervollkommensten, höchsten Natur der Dinge — zulassen kann? — (Nach einigem wiederholten Nachdenken.) Wahrhaftig, mir kömmt es vor, als ob bey tieferem Nachdenken über diese unbedeutende Charade, mein Wischen Verstand und mein Wissen auf einmahl Schiffbruch litten! — — O pfuy Carl! du rühmst dich der Vernunft, und schwirrst in philosophischen Systemen, derer du doch zur Lösung einer Charade nicht bedarfst; ein wenig Scharfsinn, ein ruhiges Verhalten, und diese wird gelöst seyn. (Während er über die Charade abermahls nachdenket, bringt Martin ihm das Frühstück.)

Zweyter Auftritt.

Carl und Martin.

Martin (stellt das Frühstück auf das Tischchen). Guten Morgen, Herr Baron! — Ey, ey! Sie haben sich heute recht frühe aus den Federn gemacht; bey meiner Treue! viel früher, als sichs gehört! —

Carl. Frühe! Wie lange ist doch schon die Morgenröthe vergangen!

Martin. Ja, aber mit dem Morgenrothe kann man doch nicht an sein Tagewerk gehen; und überhaupt schwächt das Noth die Augen. —

Carl. Bey Menschen, die mehr Vergnügen daran finden, die schönsten Stunden des werdenden Tages im Bette schlafend zu verköhnen, und das herrlichste Schauspiel der aufgehenden Sonne zu verschnarchen: o! bey diesen ist es denn freylich noch früh genug, wenn sich dieselbe schon dem Mittagskreise nähert! —

Martin. Nun, und wollen Sie es vielleicht mir ver-

argen, wenn ich — der ich oft erst um Mitternacht mich zu Bette lege, auch zu Mittag aufstehen dürfte? — Wäre dieses nicht billig genug, zwölf Stunden der sauern Arbeit zugewandt, und — bey meiner Treue! zwölf Stunden auch den müden Körper durch einen erquickenden Schlaf, wie sich gehört, zu stärken? —

Carl. Dann würde eine solche Ruhe den ohnehin trägen Körper viel früher dem ewigen Schlafe zuführen, aus welchem der stets rege Geist nicht erwachen dürfte.

Martin. O dafür, Herr Baron! wäre mir gar nicht bange; das wäre erst eine Wohlthat für einen so armen Teufel, als ich bin, wie sich gehört. — Und wissen Sie, Herr Baron! was neulich erst Ihr Herr Collega sagte: »Wer lange schläft, der sündigt nicht; und wer nicht sündigt, kommt in den Himmel.«

Carl. Ja, das hat er gesagt; aber dazu gehört noch ein gewisser Beysatz. —

Martin. O! den habe ich nicht vergessen; denn um zu schlafen wie sich gehört, muß man auch gut trinken, wie sich gehört! — Und bey meiner Treue! ich schlafe auch nie besser, als — wenn es meine Finanzen erlauben, um Ein Gläschen mehr zu trinken, als gewöhnlich. —

Carl. Nun diesen Satz zu beweisen, mag dir wohl keine Anstrengung kosten? —

Martin. Allerdings; weil selbst gemachte Erfahrung eine Lehrmeisterinn ist, wie sich gehört! — Und ohne Ruhm zu gestehen, habe ich in derley Sätzen eine Einsicht, die man in den besten Sprachlehrbüchern nicht auffinden kann. — Denn als Knaben schon plagte mich — ich weiß nicht warum? — immer ein so gewaltiger Durst, daß ich alle Augenblicke aus dem Schulzimmer zum Brunnen laufen mußte, um meinen Durst zu löschen, wie sich gehört! —

Mein Herr Schulmeister wollte haben, ich sollte nach dem Unterrichte noch ganze 2 Stunden in Einem fort singen, und das ohne einen Tropfen Anfeuchtung zu sich zu nehmen. — Ich legte mir Zwang an; aber Tausend Sapperment! wiewohl der Herr Schulmeister den Geigenbogen zweymahl an mir abbrach: ich brachte halt keinen reinen Ton aus meiner vertrockneten Kehle, wie sichs gehört, hervor! — Du Teufelsbursche! wart ich will deine ausgepichte Gurgel curiren! — Er packte mich, wie sichs gehört, bey'm Arme, und hielt mich — ungeachtet meines Durstes und Hungers, ganze 6 Stunden überdieß in seiner Speisekammer, wo nichts, als einige alte Haringe lagen, verschlossen. — Ich weinte ganz natürlich, verschluckte meine Kammerthränen, und verzehrte seine Haringe samt Köpfen mit einem unbeschreiblichen Heißhunger. — Aber, ums Himmelswillen, wie ging mirs bald darauf; in den Teich hätte ich springen mögen, das Wasser bis auf den letzten Tropfen ausschürfen, wie sichs gehört, um meinen brennenden Durst zu löschten! —

Carl (in seine Charade vertieft, verdrüsslich). Ich wollte, du wärest verschmachtét!

Martin. Es war so ziemlich nahe daran; allein — zu meinem Glücke kam des Schulmeisters Magd, ließ die Kammerthüre offen. — Ich machte einen Satz aus der Kammer und dem versiegten Schulhause, das mich mein Lebtag nicht mehr sah! — Im Wege nach Hause labte ich mich bey einer Quelle; meine gestrenge Frau Mama, die unterdessen meine Castigation erfuhr, kam mit dem geflochtenen Stricke daher, und verdoppelte dieselbe mit einem Besfack, daß der Nachsack am Rücken, eine frische Ladung Wassers gebraucht haben würde, um die Wunden nur rein zu waschen, wie sichs gehört. — Wer hätte es denken sollen, daß die Art

solcher peinlichen Sätze, gerade den Gegensatz hervorbringen werden, der zum bemeldten Hauptsatz ihres Herrn Collegen gehört. — Manchmahl bin ich — wenn sich die Arbeit mehret — so gram, daß nur der Wein allein mich ein wenig aufheitern kann; das Glas an den Mund, und schnell geleert, gibt einen Ansat, der erst meine Trinklust weckt, wie sichs gehört; und der Teufel weiß, daß ich immer an das Höllemahl mit den Häringen denken muß, wo mich der nöthige Auffatz zu einem Doppelsatz zwinget, der erst, wenn der Wein meinen Kopf eingenommen hat, den Vorderatz gibt. — Und wenn des Weines belebende Kraft den Magen wohlthätig wärmt, dann bewegt sich jedes Glied hin und her, so daß der Untersatz, die Beine, die Last des Mittelsatzes, kaum zu halten vermag; alsbald findet sich der wohlthätige Schlaf ein: das ist einstweilen der Zwischensatz, in welchem man allen Kummer und jeden Gram, wie sichs gehört, verträumt.

Carl (ärgertich). Ey so träume ohne Ende!

Martin. O! Herr Baron! das wäre gefehlt; der Mensch ist doch auch zur Arbeit geboren, wie sichs gehört.

Carl. Doch in dem Zustande nicht, wo man nur das vernunftlose Thier beleidigt, wenn man mit ihm den Trunkenbold vergleicht! —

Martin. Das versteht sich, wie sichs gehört; denn das Thier sanft keinen Wein, der uns in sanften Schlummer wiegt, aus welchem wir gestärkt und neu belebt zur Arbeit aufwachen, wie sichs gehört. —

Carl. Das Aufwachen mag dir wohl nicht so angenehm und zur gehörigen Zeit vorkommen, wie der Wein! —

Martin. Warum nicht? — Deswegen bin ich doch immer der erste munter im ganzen Schlosse.

Carl. Das mag wohl seyn; aber darum doch nicht immer der erste aus den Federn.

Martin. Ja, der Morgenschimmer ist viel angenehmer; und Tausend Sapperment! mir ist es nicht anders, als ob die Sonne, wenn sie früh morgens durch mein Fenster eindringt, die Augen mir noch einmahl mit Gewalt zu drücken wollte.

Carl. Aber sage mir nur! wie ist es dir möglich, vor dem Antlitze der freundlichen Sonne die Augen zu schließen?—

Martin. Ich bin ja doch kein Adler. —

Carl. Aber doch ein Mensch, der durch Thätigkeit sich auf den Genuß irdischer Glückseligkeit vorbereiten soll! — Das Krähen des Haushahnes wecket den fleißigen Landmann zur Arbeit, der noch vom gestrigen Schweiß triefend, fröhlich und munter hinter der Pflugschaare einher schreitet! — Morgenstunde hat Gold im Munde! —

Martin. O! darnach lüstert mich nicht; denn meinen Hunger könnte ich mit Golde nicht stillen. — Die theuern Goldtincturen in den Apotheken, welche die neueren Aerzte gänzlich verworfen haben, sind nicht für meinen Durst; und Gott Lob! so lange mir Essen, Trinken und der Schlaf schmecken, bin ich gesund, wie sichs gehört! —

Carl. Aber das Angenehme des jungen Tages, wenn mit dem Erblaffen des reinen Gestirns der Nachtigall reizende Lieder verstummen, und der goldene Schein im fernen Ost einher zieht, der schon den blauen Hüttenrauch unterscheiden läßt! — Noch ist sie nicht da, die holde Königin des Tages, die Alles zum neuen Leben, zur Freude weckt, deren Majestät nur anmuthsvolle Vorbothen im holden Rosenroth' und königlichen Purpur festlich gekleidet, verkünden! — Die Lerche verlässt ihr friedliches Nestchen, und fliegt ihr trillernd entgegen; der ganze Wald und jede ein-

zelne Staude erschallet von Jubeltönen zum Gruße der herrlichen Sonne, die mit ihrem Feuergolde Alles überstrahlet! — Und ha! welch reines Sternensicht an den fetten Spitzen der Gräser und Blätter der Bäume, welche vom erquickenden Thau befeuchtet, mit ihrem Brillantenschimmer, den angenehmsten Duft verbreiten! —

Martin. Schau, schau! der Herr Baron wissen zu reden, wie sichs gehört! — Aber vergessen Sie nicht, daß es kaum 6 Uhr geschlagen, und hier bringe ich Ihnen schon das Frühstück! —

Carl. Schon 6 Uhr vorüber! etwas Ungewöhnliches bey dir! — Man sieht es deinem Kopfe und deinen Füßen an, daß du die achte Morgenstunde nicht verschlafen wolltest. —

Martin. Sie meinen, daß meine Stiefeln nicht gepukt, und meine Haare so zerzaust sind? — Bey meiner Treue, das Alles geschieht aus Liebe und Verehrung für Sie, Herr Baron! —

Carl (stutz).

Martin. Ja nur für Sie, und das, wie sichs gehört! — Ich sah, wie lange und wie fleißig Sie schon im Garten heute studierten; und lief vor Einer Stunde kaum, zur Köchinn in die Küche, weckte sie und das Gesinde des Frühstückes wegen. — Blitz und der Hagel! da ging es aber über mich los, weil ich die faulen Leute aus dem süßesten Schlafe geweckt habe! — Bey meiner Treue! ich bin mein Lebtag noch zu keinem so saubern Frühstücke von Fischen, Schandflecken und Maultaschen gekommen, als heute! — Eingemacht und ausgemacht, gewichst, gepukt, tappirt und frisirt — gestriegelt am ganzen Leibe, und das, wie sichs gehört, entkam ich mit genauer Noth den Händen der geschäftigen Kammerfräulen. — Ich lief zum Wirthshause,

um nur schnell eine kleine Herzstärkung, wie sichs gehört, zu mir zu nehmen; aber das war noch beifest zu! — Das sind doch recht faule Leute, die so spät ihre Gäste empfangen!

Carl. Für einen bekannten Saufaus ist die Schenke noch am Abende viel zu früh offen!

Martin (betroffen). Herr Baron! das Frühstück wird kalt.

Carl. Ich frühstücke heute nicht! —

Martin. Nicht? — Ey, ey! warum?

Carl. Ich habe heute keinen Appetit.

Martin. Nun da dürfte es mir besser behagen, an Ihrer Statt zu frühstücken, wie sichs gehört.

Carl. Meinetwegen.

Martin. Herr Baron! (Schenkt den Becher voll ein und trinkt.) der Kaffeh ist vortrefflich! — (Trinkt wieder.) Sie sind so gnädig, und wollen sichs nicht einmahl wohl schmecken lassen? — (Trinkt aus.) Ach, das war ein Frühstück, wie sichs gehört! —

Carl. (liest mit kennbarem Unwillen seine Charade still, und denkt darüber fortwährend nach).

Martin (nach einer pause). Aber Herr Baron! Sie sind ja heute gar so sehr vertieft in Ihr Studium, und ich glaube doch, es ist nicht so lange, daß Sie Ihre Prüfungen so meisterhaft zurückgelegt haben, wie sichs gehört.

Carl. Mein heutiges Studium ist, wie du siehst, kein Bücherstudium; es ist sonst nur eine Kleinigkeit.

Martin (nach der Charade schielend). Aha! ein Brieflein voll zärtlicher Gedanken, wie sichs gehört? —

Carl. Ey, warum nicht gar! — Eine bloße Charade. —

Martin. Was, Parade in einem Briefe? — Kurios! solch einen Brief habe ich noch nie gesehen. —

Carl. Aber Löspel! hier ist ja von keinem Briefe und

von keiner Parade die Rede; eine Charade ist es, die ich lösen soll. —

Martin. Eine Charade, die muß gewiß mit altgotischen Lettern aus dem fünfzehnten Jahrhunderte geschrieben seyn; weil Sie so lange daran lesen! —

Carl. Ey, warum nicht gar mit Hieroglyphen! —

Martin. Solche Thiere kenne ich nicht. —

Carl. Mit Thieren dieser Art magst du wohl oben so gut vertraut seyn, wie mit deinen Sauffäßen allen? — Ich meine, wenn du so manchmahl aus dem Wirthshause nach Hause trippeltest. —

Martin. Ach! da bin ich froher Laune, wie sichs gehört, und kümme mich um keinen Menschen, um kein Thier. —

Carl. Nun wohl! frohe Laune gehört zur Lösung der Charaden! — Versuche es diesem Thiere hier unter die Klauen zu greifen (hät ihm die Charade zu Gesicht).

Martin (tritt zurück). Aber solch ein Thier ist mir ja ganz unbekannt.

Carl. Mir scheint vor deinen Augen schweben schon wieder Hieroglyphen; weil du wirklich dieses Papier für ein Thier ansiehst?

Martin. Nun ja, das Papier sehe ich, wie sichs gehört; aber wo ist denn das Thier? —

Carl. Vielleicht bist du es selbst; weil du nicht begreifen willst, daß eine Charade nichts anders, als ein Räthsel ist, das ein zusammengesetztes Wort sinnreich verhüllt. —

Martin. Ein Räthsel! ein Räthsel! Ey ja so; das ist etwas Anderes! — Schauen Sie, warum haben Sie mir denn das nicht gleich gesagt? — Da hätte ich das Thier schon lange bey der Gurgel gefaßt. —

Carl. Das kannst du ja noch immer thun! —

Martin. O Herr Baron! nur her damit! — Ich habe schon viele Räthsel errathen, wie zum Beispiele erst kürzlich — (denkt nach). Doch — wie heißt es denn nur geschwind? — Aha! warten Sie nur; ich habe es ja in meiner Tasche — (greift in seine Rocktasche, und bringt folgenden Logogryph hervor). Da, da. (leset laut.) Mein ganzes Wort besteht nur aus zwey kurzen Sylben.

Carl (unterbricht ihn). Nun, das ist ja auch eine Charade.

Martin (ärgertich). Ey! so reden Sie mir nicht drein! — Was Parade? — Der Esel ist's, und nicht Parade! —

Carl. So lese nur weiter!

Martin. Aber, ich bitte: mäuserstill; nur aufmerksam zuhören! —

Carl. Ich schweige.

Martin (liest). Mein ganzes Wort besteht nur aus 2 kurzen Sylben:

Die erste aus l, e,
Setz dazu die Sylbe se;
Von rückwärts lese mich,
Und sage nur: »Ja, der bin ich!«

Carl (lächelnd). Ein Logogryph, und der Gegenstand dessen warst du?

Martin. Ach, Herr Baron! was Sie da für einen Unsinn zusammenplauschen! Sie verstehen sich nicht so gut auf das Errathen, wie ich! —

Carl. Nun ja, ich weiß es schon, daß du es bist mit deinem Nahmen recht gut vertraut.

Martin. Ja freylich bin ich es, ich allein, wie sichs gehört, der — (mit Besinnung) es errathen hat, daß es der Esel ist — (steckt den Logogryph ein).

Carl. Nun, du wirst doch nicht dem Esel minder seyn? — Aber versuche doch auch jetzt, das zusammengesetzte

Wort dieser Charade hier zu errathen; ich habe kaum zwey Stunden darüber geschlafen.

Martin. Kaum 2 Stunden geschlafen? — Nun, das war doch kein Schlaf, wie sich gehört! — Über eine Charade kaum 2 Stunden zu schlafen! — Nun da sehe man die Herren Studenten, wie weit sie studieren!

Carl. Immerfort habe ich nachgedacht, und das Eigentliche will mir bis jetzt noch nicht beyfallen! —

Martin. Nachgedacht! Aber worüber denn? —

Carl. Narr! das Nachdenken ist bey uns Studierenden etwas Nothwendiges; es wird zur Gewohnheit.

Martin. Da muß ich das schöne Nötschen, des Zägers Tochter, sogleich Lügen strafen; denn die hat mit allen Studenten aus der Umgebung Bekanntschaft; sie sagt immer, daß diese Herrn auf jede Rede eine so entzückende und passende Antwort gefällig zu geben wissen, ohne darüber nachzudenken.

Carl. Sie mag wohl da geradezu keine Lüge gesagt haben; denn nur Wenigen ist es eigen, über ernste und erhebene Dinge nachzudenken, sich durch weise Anwendung ihrer Geisteskräfte zum Nützlichen und Guten der Verständigen Beyfall zu erwerben!

Martin. Also das Nachdenken ist bey Studierenden etwas Gewöhnliches? — Schau, schau! darum sehen auch die meisten so zaundürr aus. — Ist denn aber das Nichtschlafen auch etwas Gewöhnliches.

Carl. Allerdings; ein fleißiger Student, der seinen Geist für freye und schöne Wissenschaften rege erhalten will, soll nicht lange schlafen!

Martin. Darum nennt man auch die meisten Studenten Nachtschwärmer, die ihren leeren Magen höchstens mit Nachtsferenaden ebenso, wie das kalte Fieber und die

Melancholie mit einigen Pfeifen Tabak curiren wollen. —

Carl. Ein wahrer Student ist ein Geist, der mit Leichtigkeit sich in die oberen Regionen versetzt, und mit größter Wahrscheinlichkeit den Lauf und die Bahnen der Sterne durchspähet.

Martin. Drum spuckt er auch bey Tag und Nacht und verschwindet, wenn das Puffregister hervorgeholt wird.

Carl. Durch seine geistigen Anschauungen erhebt sich ein wahrer Student bis zu Gott hinan! —

Martin. Ohrsamer Diener! zuletzt wird er vielleicht gar eine eingebilbete Gottheit bey den Heiden abgeben müssen; weil er alles Strebens und Wissens ungeachtet, seinen eigenen, wahren Gott nicht mehr kennet. — Nein, zu einer solchen Ehre mag ich nicht gelangen; denn da hat man nichts, als eine Portion Rauchwerk zu verspeisen, und einen ungeheuren Folianten von Lobreden, wobey einem der Kopf viel früher zerplagen möchte, bevor die Menge Opferfeuer den Götzen selbst verzehret. —

Carl. Ein wahrer Student erwirbt sich einen unsterblichen Namen; die Nachwelt bewundert seine Werke, die da glänzen, wie der immergrünende Lorbeer!

Martin. Wirklich? — Doch ja, ja, ja! Es kann schon möglich seyn; denn die Fleischselcher, Greißler und Käsestecher kaufen sehr viele alte Bücher von Studenten geschrieben; ungezweifelt mag oft so ein Lorbeer dahinter stecken, den man höchstens zur sauern Soß verbrauchen kann.

Carl (verdrüsslich). Ey! zum Henker! — Ich Thor! lasse mich mit dir in Gespräche ein, wovon du eben so wenig verstehst, als ich von meiner Charade bisher, worüber ich mir den Kopf zerbrechen könnte! —

Martin. Was Kopf zerbrechen? Über eine Charade?

Oho! die müßte ja nur eisenfest zusammen gestoppelt worden seyn? —

Carl. Darum willst du auch nicht versuchen, sie zu lösen.

Martin. Herr Baron! ich will doch nicht hoffen, daß Sie mich mit dieser Charade zum Philosophen machen werden? (Gibt sich mit einer komischen Bewegung ein großes Ansehen.)

Carl. Meinetwegen, was du willst; denke nur gut nach!

Martin (nimmt die Charade). So viel Sie wollen, und wie sichs gehört; nur nicht bey der Nacht. —

Carl. Ey, warum nicht gar bey Nacht? — Diese Charade ist nicht so lang, und muß noch heute Vormittag gelöst seyn!

Martin. Heute wohl, und zwar Vormittags? — Unmöglich; denn ich bin kein Philosoph, wie Sie, Herr Baron! und mag auch keiner werden! — Ich habe mein Lebtag gehört, daß die Herren Philosophen nur Confusionsrätthe sind, die mit ihren Spiegelsechtereien die Welt unglücklich gemacht haben. —

Carl. Altes Weibergeschwäg; das laß bey Seite! — Versuche mit natürlich gesundem Verstande die Auflösung dieser Charade; ich will dir beystehen. — Siehst du, hier in diesen wenigen Zeilen soll ein ganzes Wort enthalten seyn; das aber aus zwey andern Wörtern besteht. —

Martin. Aha! ich verstehe; ja, ja! so ist es.

Carl. Mein Erstes, das ist das erste Wort, welches du suchest, geht bis zum führen.

Martin. Richtig, richtig, wie sichs gehört, richtig! — (Nach einer pause.) Doch aber sehe ich, Herr Baron! daß bis zum führen mehr, als 2 Wörter sind.

Carl. Je nun freylich wohl! Aber wie kannst denn du doch so dumm seyn? —

Martin. Dumm? — Ey Pox Tausend! es müßte nur seyn, weil Sie mich heute zum Philosophen machen.

Carl. Kann seyn; aber höre nur aufmerksam zu. — Eben das Erste mag wohl eine Eigenschaft seyn?

Martin. Bey meiner Treue! eine Eigenschaft, wie sichs gehört! — Herr Baron! ich glaube wohl gar, Sie errathen meine Gedanken?

Carl. Das Zweyte mag wohl das Licht seyn? — Die Sonne macht ja das Licht.

Martin. Tausend Sapperment! Sie nehmen mir das Wort aus dem Munde? — Ja, ja, das Licht, ganz natürlich das Licht, wie sichs gehört! —

Carl. Nun aber, welches ist die Eigenschaft, und was ist das Ganze?

Martin. Jawohl; welches ist die Eigenschaft, und was ist das Ganze? — (Steht wie versteinert da.)

Carl (rüttelt ihn). Aber Dummkopf, das frage ich dich! —

Martin. Kurios! und um das frage ich Sie auch. —

Carl (ärgerlich). Ey! so geh zum Teufel! Du Tappschädel! der du gar nichts verstehst! —

Martin. Herr Baron! da irren Sie sich; ich verstehe gerade mehr, wie Sie! und um Ihnen einen Beweis zu geben, wie sichs gehört, müssen Sie wissen, daß ich älter bin, wie Sie; ich habe auch mehr erfahren, wie Sie; und bin auch kein Philosoph, so wie Sie! —

Carl. Jetzt gehe, oder ich sage dich davon! —

Martin. Na, na! ich bin ja noch immer da, das Räthsel zu lösen, wie sichs gehört! —

Carl. Also ohne viele Umstände; zeige deinen Scharfsinn!

Martin. Ja, den muß ich mir erst bey einem Schleifer zurecht richten lassen; denn Ihre Philosophie hat ihn

jetzt ganz stumpf gemacht (macht eine wichtige Miene, hält die Charade hoch vor die Nase, räuspert sich einigemahl, und erzwinget ein ängstliches Nachdenken). Na, sehen Sie, Herr Baron! — Ja — So — Hm, hm! — Oder vielleicht doch nicht e so! Halt! halt! — Richtig, richtig; es ist das Licht! das Licht! nein! — das Tages — Ey nicht doch! — das Sonnenlicht! — ja — — — Nein, nein! — O ich Tappschädel! ich Dummkopf! — Da haben wirs ja schon, ganz philosophisch bewiesen! — Es ist — (gibt dem Baron die Charade zurück). Es ist das Eigenlicht, das Eigenlicht, wie sichs gehört! — (nimmt die Kafetasse und alles Geschirre zusammen, und geht schnell davon).

Dritter Auftritt.

Carl (allein).

Was? das Eigenlicht? — Ha! welch ein Unsinn! — Du Schwäger! hast in der That bewiesen, wie wenig deine Denkkraft geübt sey; und doch diese Ruhmredigkeit, dieser Ehrgeiz! Zwar eine fast angeborne Erbsünde bey gemeinen, ungebildeten Menschen, die nur mit dem mittelmäßigen Auffassen der trivialen Lehrgegenstände, sich nicht nur ohne Unterschied Jedem gleich stellen; sondern mit tollkühner Frechheit über Andere — nicht selten an Einsicht, Würde und Verdienst ihnen weit überlegen — sogar erheben. — — O fades Hirngespinnst niederer Alltagsseelen, das unverschämt alle Winkel durchspähet, um sein häßliches Netz überall anzukleben: wirst du je vermögen durch ewige Finsternisse deines Eigendünkels nach Klarheit vorzudringen, welche die Fackel der Vernunft verbreitet! — (geht nachdenkend auf und ab, und sieht bisweilen in seine Charade hinein). Sonderbar, daß gerade heute meine subjectiven Betrachtungen mich nur auf lauter Irrwege leiten, und daß mein Reproductionsvermögen, nur auf materielle Beweggründe sich fusset, die

mir das Gegentheil meiner vorgefaßten Anschauungen zeigen! — Auf diesem Wege wird es mir durchaus nicht möglich zum Ziele zu gelangen; ich will es jetzt versuchen, objective Beweisgründe meiner eigentlichen Absicht entgegen zu stellen, und im Vergleiche meiner bisherigen Untersuchungen mit dem mir noch Unbekannten, einen unwiderleglichen Schluß zu fassen, der nach meines Vaters Versicherung — mit Lösung dieser Charade — mich freuen, und auf heiliger Pflichten Ausübung erinnern soll! — (denkt längere Zeit nach). Ha! es wird hell in meinem Kopfe! — Das erste Wort, kein materielles Wesen, kann ja einen allgemeinen Begriff aller Wesen, selbst auch der immateriellen, darstellen, woraus man selbst auf abstracte Begriffe schließen kann, daß sie, so dunkel auch ihr Nahme dem menschlichen Verstande seyn mag, gewissen Kennzeichen zufolge, einen Nahmen haben müssen? — Wahrhaftig, jedem Wesen eine und dieselbe Eigenschaft zuzueignen, wäre reine Unmöglichkeit, ebenso, als man jedes der hier genannten Dinge, ohne Unterschied — ganz unrichtig Wesen heißen möchte; aber jedes Ding — selbst auch die von höherer Art, die wir mit Recht Wesen heißen, müssen doch einen Nahmen führen, und der Nahme selbst, ist doch kein Wesen! — Bravo! — Das Erste hätte ich schon, und nun das Zweyte! — Licht? — Nein; die Zusammensetzung beyder, gäbe einen Unsinn, wie Martins Eigenlicht! — (nachdenkend). Die Sonne macht wohl Licht; und das Licht — — macht ja den Tag! und bey Tage lebt jedes Wesen auf; mithin — (mit freudigem Affecte) ja, so ist es, so ist es! Der Nahmenstag! der Nahmenstag! den feyert man wonnevoll am frühen Morgen! — Die Freunde erscheinen in aller Frühe festlich gekleidet, uns ihren Glückwunsch zum Morgengruße zu bringen; dankbare Kinder freuen sich mit Herzenslust des Nahmenstages ihrer geliebten Aeltern.

— Ja, ja! es ist der Nahmenstag, und nichts anders! —
Jetzt zum liebenden Vater, ihm meinen freudigen Morgen-
gruß zu bringen! (will eilends fort; wird aber von seinem Bruder
Adolpß zurück erhalten).

Vierter Auftritt.

Carl und Adolpß.

Adolpß (als Soldat gekleidet, das Gewehr in der Hand).
Halt! wer da? —

Carl (scherzhast zurücktretend). Dein Bruder, Adolpß!

Adolpß. Carl! mein Bruder? — Passirt! —

Carl. Du in aller Frühe mit Spielen schon beschäf-
tigt? — Wer hat es dir erlaubt?

Adolpß. Was Spiel! — Ich habe Ordre hier meinen
Dienst zu verrichten.

Carl. Wer hat sie dir gegeben? —

Adolpß. Mein Herr Officier; seinen Auftrag zu er-
füllen, muß ich hier patrouilliren. —

Carl. Der Officier bin ich, wo hast du meinen De-
gen? —

Adolpß. Nein, heute ist der Vater unser Officier,
du aber bist für heute degradirt, und holst dir deinen De-
gen beim Profosen.

Carl. Aber warum?

Adolpß. Ja da frage den Herrn Officier; meine Be-
fehle lauten hier Wache zu halten, und da darfst du mit
mir hier nicht sprechen.

Carl. Aber wer befiehlt dir das, und warum?

Adolpß. Frage nicht, und gehe; sonst schreye ich:
Gewehr aus! —

Carl (tätchelnd). Nun mein liebster Adolpß! du bist heu-

te recht froher Laune; ich will deine Heiterkeit ganz und gar nicht stören! —

Adolph. Daran thust du auch wohl, aber jetzt siehe bald zu, daß du weiter kommst! —

Carl. Versieh nur deinen Dienst getreu; ich gehe schon! — (geht ab).

Fünfter Auftritt.

Adolph (allein).

(Marschirt tactmäßig, das Gewehr hahn im Arm, der Bühne entlang, auf und ab; stellt sich dann der Laube zunächst auf seinen Posten, und commandirt sich selbst.)

Richt Euch! — Präsentirt! Eins, zwey, drey! — — —
Schultert! — Eins, zwey, drey! — — — Hahn in Arm! — — —
Marsch! — (geht eine Strecke weit dem Hintergrunde zu). Halt! —
(bleibt stehen). Links wend't Euch! — (wendet sich zur linken Seite).
Halt! — Marsch! (marschirt einige Schritte weit). Halt! —
Halb rechts! — Halt — — — Marsch! — (marschirt bis zu
seinem verlassenen Posten, mit dem Gesichte gegen das Publicum ge-
wandt). Halt! — — — Habt Acht! — Macht euch fertig!
(Präsentirt schnell das Gewehr!) — Setzt an! — Hoch! — (hält
die Musquette gerade, als wenn er in jene Seitencoulisse etwas auf-
wärts losfeuern wollte, wo seine beyden Schwestern mit einem Korbe
voll Blumen daher kommen).

Sechster Auftritt.

Emma, Sidonia und Adolph.

Adolph (bleibt in seiner Stellung). Zurück oder ich gebe Feuer! —

Emma (weiß gekleidet, einen Blümengürtanden in oval län-
glicher Kranzform vom rechten Arme zum linken Fuße am Kleide befe-
stigt). Nun, nun! du wirst uns doch nicht erschiesen wollen?

Sidonia (ebenso gekleidet, den Gürtanden aber in entgegen-
gesetzter Richtung um den Leib). Du hast doch nicht so scharf ge-
laden?

Adolph. Schärfer als ein Grenadier! (setzt das Gewehr ab). Was wollt Ihr da? —

Emma. Wie wollen einen Kranz winden, zum Namenstage der besten Mutter.

Adolph. Wenn ihr nicht auch einen auf meine Fahne windet; so entferneth euch schnell von hier!

Sidonia. Das werden wir, wenn wir genug Blumen haben (sie setzt den Korb auf den Tisch, und ordnet mit ihrer Schwester die gesammelten Blumen).

Adolph. Hey Fuß! (stellt das Gewehr mit dem Kolben zu seinem linken Fuße). Legt ab! (lehnt das Gewehr an die Rasenbank, und stellt sich in die Mitte der Mädchen, um ihren Arbeiten zuzusehen).

Emma. (nimmt ein kranzförmig gebundenes Drathgewinde, sucht alle grünen Blätter hervor, die sie von zwey entgegengesetzten Seiten, als Kranzränder mit Bindfäden befestigt. Unter dieser Arbeit spricht sie feyerlich langsam).

O sanftes Immergrün, das unsre Hoffnung nährt,
Das nur Smaragden gleich, den schönen Glanz bewährt! —
Du bleibst des Auges Lust, obgleich es stürmt und friert,
Und ja kein Blümchen mehr den Wald, die Gärten ziert. —

Sidonia (reichet ihrer Schwester 2 Blümchen Taufend schön zu).

Immergrün und Taufend schön,
Des Menschen Herz erfreu'n; —
So soll nur stetes Wohlergehn
Der Mutter Leben seyn! —

Emma (windet oben an, 1 Taufend schönblümchen von zwey entgegengesetzten Seiten zwischen 2 grüne Blätter).

Adolph (ergreift eine weiße Rose, und reicht sie Emma zu).

Der weißen Rose holder Schein,
Ließ mich in grüner Blätter Gründen,
Der Anmuth lange Dauer finden;
Mein Blick weilt lang auf ihr allein. —

Emma (windet sie oben auf in die Mitte, den beiden Tausend-
schön erhaben).

Mein Gott! wie wird mein Herz gerühret,
Von sanftem Dufte, den die Rose gibt! —
Gleich ihm der Mutter Sorgfalt spüret
Nur unsrem Wohle nach, da Sie uns zärtlich liebt. —

Sidonia (ergreift eine blaue Hyacynthe, die Emma an die
Rose knüpft). Der Hyacynthe himmelblaues Kleid
Erinnert uns den Himmel anzusehn;
Gefüllt mit Pracht und süßer Lieblichkeit,
Kann ihr gewürzter Duft dem Balsam widerstehn. —

Emma. Jawohl; sie lehrt des Himmels Schöpfer denken,
Und unsern Sinn vom Ird'schen abzulenken. —
Dies Frühlings-Kind erquickt und labet das Gemüthe!
Doch aber stirbt es oft in seiner ersten Blüthe! —

Adolph (hält zwei Sträußchen Lychnis empor).
Ha! sieh, wie wunderschön das Feuerroth hier strahlt,
Der schönste Purpur zwingt mein Aug' zu Freudenthränen!

Sidonia. (Nimmt diese aus seiner Hand, und reicht sie Emma zu.)

Es ist die Lychnis vom Morgenroth' bemahlt,
Ja, sie vertreibt des Herzens banges Sehnen. —

Emma (windet von jeder Seite ein Sträußchen unter das Tau-
sendschön).

Nur wahre Liebe, als der Gegenstand von Freuden
Für unsre Mutter liegt zu Anker jederzeit; —
Sie richtet Herz und Sinn zu mindern alle Leiden,
Sie stützt auf Treue sich, auf die Beständigkeit! — (Sie
sucht eine weiße Lilie hervor.) Und nun die Li-li-e — —

Sidonia (reicht ihr dieselbe zu, und zeigt den Platz im Kran-
ze unter der Hyacynthe an.) —

Soll hier gewunden seyn;
Vor aller Blumen Schaar strahl' hier der Lilie Schein! —

Abolph. Die Lilje, deren Pracht von Außen lieblich steht,
Gleicht unsrer Herzen Unbefangenheit; —
Und wie von Innen sie mit Golde trüchtig geht,
Glüht unsre Seele nur von reiner Dankbarkeit. —
Emma. Doch jekt die Weilchen g'schwind, —

Sidonia (sucht sie hervor). — die bey der Frühlingszeit
Im Grünen lassen sehn ihr wolkenblaues Kleid. —

Emma (windet von jeder Seite ein Sträußchen unter die Lychnis). So lehrt Bescheidenheit in unsrem jungen Kreise,
Die beste Mutter uns, sie spricht so sanft und weise:
»Dem zarten Weilchen gleich, das im Verborg'nen blüht,
»Sey immer fromm und gut, auch wenn dich Niemand sieht!«

Abolph (zieht eine gefüllte, gelbe Ranunkel hervor, und reicht sie seiner Schwester Emma zu).
O! die Ranunkel da, sie glänzt wie reines Gold! —

Sidonia. Veredelt durch die Kunst, mit des Verstandes Macht
Erwächst sie vollgefüllt, und wird dem Gärtner hold,
Der ihr natürlich Nichts zur Zier, zum Glanz' gebracht. —

Emma (windet sie unter die Lilie). Drum klage nie,
o Mensch! daß die Natur dir trozt,
Wenn ein Versuch mißlingt vor größ'rer Mühe Scheu! —
Verdopple deinen Fleiß; an Uppigkeit schon trozt,
Die Frucht von dir gepflanzt; der Segen wird dir neu! —

Sidonia (zieht 2 Büschel Mayblümchen hervor, besieht dieselben, und reicht sie dann ihrer Schwester zu).
Doch das Convalium im düstern Waldes Grund
Mit lieblichem Geruch' den Wandersmann erquicket;
Es ziert nicht minder schön des Blumenkranzes Mund,
Wie es im Walde selbst den grünen Teppich schmücket. —

Emma (windet dieselben von zwey Seiten unter die Weilchen).
Sein Glibklein ist ein Schild für seine künfte'gen Sprossen;
Es hüllt den Samenstaub, die Staubgefäße ein; —

Ihm gleicht unser Wunsch im Herzen ausgegossen:
»Für hohen Alters Last der Mutter Schild zu seyn!«

U d o l p h (reicht seiner Schwester Emma eine Tulpe zu).
Doch jetzt die Tulpe noch, der Blumen größte Zier,
Die jährlich neue Art von Farben bringt herfür! —

E m m a (windet sie unter die Kanunfel).

Welch Pinsel mahlt den Streif, den ihres Kelches Rund,
Dem Blis' und Flammen gleich, dem Auge machet kund? —
Das heitre Rosenblau und frische Wintergrün,
Muß in der Blätter Tracht durch frischen Wechsel zieh'n! —
Der Tulpe gleich — sey unser ganzes Leben
Ein Tugendwechsel stets bis zur Vollkommenheit! —
Wir wollen unverrückt nach höhern Gütern streben,
Vom edlen Muth' beseelt zur weisen Thätigkeit! —

S i d o n i a (reicht ihrer Schwester zwei kleine rothe Rosen zu).

Die Blumenkönigin mit Purpur angethan,
Führt ihren eig'nen Staat, ihr Duft steigt himmelan. —
Die inn're, gelbe Saat, scheint eine gold'ne Krone,
Ihr schöner Busch vergleicht sich mit erhab'nem Throne;
Der Dornen Heer geharnischten Trabanten,
Der Tropfen Rund und Glanz geschliff'nen Diamanten. —

U d o l p h. Die nimmer stille Schaar, die öfters zu ihr kam,
Und mit geschwindem Flug' bald wieder Abschied nahm,
Schien ihrer Majestät zu dienen,
Und gleichsam ihr Verlangen abzufragen;
Um auf ihr gnädiges Geheiß,
Mit fröhlichem Gesum' und unverdroß'nem Fleiß'
Den lieblich riechenden Vasallen vorzutragen. —

E m m a (windet sie von zwei Seiten unter das Mayblümchen).

Mich dünkt der Rosenblätter Schein,
Ein blätterreiches Buch zu seyn; —
Ich kann auf jedem Blatt' von Gottes Wunderwesen,

Geheimniß' seiner Macht und seiner Liebe lesen. —
Die Rose pranget schön auf blumenreicher Flur,
Sie ist ein Sinnbild sanfter Herzensfreuden;
Sie bringt in jeden Raum mit ihres Duftes Spur,
Heilsam bewähret sich ihr Saft für manche Leiden. —
So lerne mit Geduld — o Mensch! des Lebens Plagen,
Des Schicksals Bitterkeit mit gleichem Muth' ertragen! —
Dann füllt die Freud' dein Herz, des Kämpfers sich'rer Lohn; —
Erst Dornen und zuletzt der Rose schöne Kron'! —

Sidonia (zieht ein Büschlein weißer Narcissen hervor). Hier
ist ein frischer Busch von schmeichelnden Narcissen. —

Emma (windet ihn unter die Tulpe). Sie ist die Blume
voller Lieblichkeit. —

Adolph (zu Sidonien). Doch sollst du Schwesterchen!
auch wohl bedachter wissen:

»Dein Ausdruck: schmeichelhaft paßt wahrlich nicht für heut.«

Sidonia. Der Ausdruck: schmeichelhaft, zeigt nur
das Wohlgefallen

Ob seines art'gen Bau's, der die Bewund'ung weckt;
Einfach und schön geziert von Florens Kindern allen
Sein sterngeformtes Haupt zur Erd' er niederstreckt. —

Emma. Des Weisen höchster Werth beruht in Geistes
Größe,

Durch Kenntniß seiner selbst zur Kenntniß seiner Blöße! —
(Sie sucht zwei Büscheln Vergieß mein nicht hervor, und windet sie von
zwei Seiten unter die Rosen.)

Beym silberhellen Bache lächelt
Die Luft mit dem Vergieß mein nicht. —
O wie so schön, so zart! Es lächelt
Dem Blümchen jedes Angesicht! —

Sidonia. Es weckt zugleich die sanftesten Gefühle,
Wir denken gleich an das, was uns je theuer war;
Es stellt den Freund, die Lust, den Scherz, die Spiele,

Durch der Erinn'ung Kraft als gegenwärtig dar. —
Für Glück und Unglück hat der Mensch ein kurz' Gedächtniß;
Doch das Vergieß mein nicht führt Beydes leicht zurück: —
Der Zukunft ernster Schluß, der Gegenwart Vermächtniß
Gedenkt der Leiden gern; doch selten an das Glück. —

Aboloph. Drum soll auch unser seelenvolle Einklang
offenbaren

Der theuren Mutter jetzt die angenehmste Pflicht:

»Wir denken dein' nach lang und froh vollbrachten
Lebensjahren;

»O Heißgeliebte! du vergieß uns jenseits nicht! —

Emma (ihren Kranz betrachtend).

O Blümchen der Beständigkeit,

Oft lohnt man übel dir! —

Doch trotz der Vergänglichkeit

Mit der Erinn'ung hier! —

Sidonia (bringt eine Nelke hervor, die sie ihrer Schwester zureicht).

Und jetzt die Nelke da, die Ambra, Moschus schwigt,
Könnt' doch geeignet seyn, daß sie der Kranz besitzt!

Emma (windet sie unter die Narzissen).

Wofern der Mensch in einer Creatur,

Die wundervolle Spur der bildenden Natur

Und zwar an Farbenpracht, Gestalt und an Figur;

Einhellig unsres Schöpfers Macht,

Und dieß in einem hohen Grad'

Ersehen will, und zu bewundern hat:

So folgert Alles er nur aus der Nelken Pracht! —

Des Reichthums Uner schöpfflichkeit,

Der Farben großer Unterscheid —

Die, ob sie gleich so vielfach schön —

Da die Veränd'rungen sich täglich häufen —

O Wunder! die kaum zu begreifen,

Doch aus zwey Farben nur besteh'n;

Denn bloß aus Weiß und Roth allein,
Vermischt sich aller Nelken Schein; —
Es sind ja ihre Zeichen, es ist auch die Figur,
Bloß g'rade Linien und g'rade Striche nur! —

Adolph. So laffet uns im Blumenschmuck der Jugend,
Stets wandeln auf geraden Wegen!

Mit Kraft gerüstet und geziert mit edler Tugend
Bereiten unser Wohl zu andrer Menschen Segen! —

Emma (betrachtet ihren vollendeten Kranz). Der Kranz ist
wunderschön! —

Sidonia. Doch Eine Blume fehlet noch, um unsrer
besten Mutter unendliches Verdienst für unser Wohlgedei-
hen, mit diesem Angebinde vollendet auszudrücken. —

Adolph. Du hast wohl recht, es ist die Sonnenblu-
me, die über alle Blumen des Gartens majestätisch ihre
Sternenkronen emporhebt! —

Sidonia. Du begegnest meinen Wünschen. —

Emma. Würde aber ihr ungeheurer Knopf nicht alle
diese zarten und wahrlich schöneren Blüthen verhüllen? —
Und dann, welche Deutung wollet ihr von dieser Blume
machen? —

Adolph. Daß unsre theure Mutter, wenn sie wie
eine huldreiche Königin in unsrem kleinen Kreise, durch
sanfte Lehre und liebevolle Zurechtweisung, unser Wohl zu
verbreiten suchet, ebenso voll Würde und Anstand, wie die
Sonnenblume hervorrage! —

Emma. Dein Gleichniß, lieber Bruder! gefällt mir
gar nicht; denn unsre beste Mutter behauptet schon darum
ihren entschiedenen Vorzug, da eine Königin wenig Zeit
findet, sich mit Erziehung ihrer Kinder zu befassen. —

Sidonia (hält den Blumenkranz empor, und betrachtet ihn
von allen Seiten). Der Kranz ist vollendet schön, kein Raum

ist leer, kein Plätzchen mehr vorhanden! (Sie übergibt ihn an Adolph zur Besichtigung).

Adolph (den Kranz an Emma beifällig übergebend).

Der Kranz, den deine Hand zu winden sich befliß,
Ist einfach schön, und zeigt von Dankbarkeit! — (Nimmt
sein Gewehr mit dem Hahne in Arm).

Sidonia (streift die übrigen Blumen und Blätter vom Tische
in den Korb). Und daß die Liebe ihn so schön geformt! Gewiß
Verdrängt er immerhin des Goldes Kostbarkeit! —

Emma. Die Mutter ist es werth, das Liebste ihr zu
geben;

Die Blumen hält sie lieb als Mahlwerk der Natur. —

Adolph (präsentirt das Gewehr).

Emma. Es sey an Segen reich Ihr künftig ganzes Leben,
Ein langer Rosenweg, nur blumenreiche Flur!
Man kann — was aus der Erde tiefen Gründen
Die Kunst veredelt hat zu einem hohen Werth':
Auch wahrlich unter Blumen, Kräutern finden,
Und sicher wird das Herz mit sanfter Freud' genährt! —

O ungezählte Blumenmenge,

Wie wunderbar ist deine Pracht!

Du maßt der Gärten Laubengänge,

Du füllst die Luft mit deines Duftes Macht! —

Hier seh' ich dich bald wie Smaragden grünen,

Dort brennest du gleich röthlichen Rubinen;

Hier wirst du gleich den Türkissen geacht't! —

Der bunte Schmelz, den man in dir erblicket,

Der Atlas und Damast, der deine Blätter schmücket,

Ist reicher, als was je der Menschen Kunst erdacht! —

Adolph (schüttelt das Gewehr, und nimmt es hahn in Arm).

Sidonia. Der Frühlings Kinder gold'ner Schein,
Der feuergeß am grünen Grase strahlt,

Und in der Gärten bunten Reih'n
Mit seinem Gold' den Niederstand bemahlt:
Scheint an Gestalt und Schimmer rein,
Des Himmels Sternen gleich zu seyn! —
Das weiße, zarte Silberlicht,
Das aus den Tuberosen,
Und aus der holden Lilje bricht,
Von Jasmin, weißen Rosen
Entzückt; fürwahr man muß gestehn:
»Dem Monde gleich, es leuchtet schön!«
Emma. Süßer Blumen Ambraslocken,
Euer Silber soll uns locken
Dem zum Ruhm', dess' Wundermacht
Euch aus Nichts hervorgebracht!
(Beide Mädchen gehen fort; Adolph marschirt ihnen nach.)
Der Vorhang fällt zu.

Ende des ersten Actes.

Zweiter Aufzug.

Zimmer.

Erster Auftritt.

Carl (sitzt vorn bey einem Schreibtische, und scheint eine Dichtung zu vollenden; im Eifer bemerkt er den Vater nicht, der von rückwärts zu einer Seitenthür eintritt, und mit Wohlgefallen des Sohnes Fleiß beachtet).

Der Hofrath (bey Seite). Ha! ganz allein! so eifrig! so vertieft in sein Gedankenreich! — Er ist ein guter Sohn, der Aeltern größte Freude! —

Carl (ohne sich umzusehen begeistert).

Es sey der reinen Wünsche Brand

Der tiefsten Demuth Unterpand!

(Steht von seinem Sitze auf, legt seine Dichtung zusammen, steckt sie ein. — Indem er hervortritt, verneigt sich sittig vor seinem Vater derselbe).

O theurer Vater! Sie sind schon wieder da? —

Hofrath. Mein lieber Carl! doch nicht, um dich in deiner Arbeit stören zu wollen.

Carl. O! keineswegs; so eben habe ich beendet. —

Hofrath. Doch mit den Worten, die nur das Herz gefühlt?

Carl. Herz sey Adut! so reden Sie mit heil'gem Ernste, selbst bey dem Kartenspiele zum kurzen Zeitvertreib!

Hofrath. O! wäre nur das Herz stets Adut der menschlichen Gesinnungs- und Handlungsweise! — Es ist der Ort, wo in des Menschen Hülle zuerst ein reger Geist erwacht, und wo die Lebenskraft als reine Fackel flammet. —

Carl. Doch muß auch die Vernunft des Herzens Wünsche regeln. —

Hofrath. Wenn nicht des Herzens Furcht und Jammer sie betäubt. —

Carl. Dieß könnte nur geschehen, wenn frecher Worwiz und Klügeley den Alles umfassenden, wohlgeordneten Plan Gottes zu durchspähen sich erkühnte. —

Hofrath. Das Fernglas ist zu schwach, um den höchst weisen Rath nur einmahl durchzuschauen.

Carl. Doch mächtig ihr Geboth, und stark ihr kräftiger Ruf. —

Hofrath. Weit stärker noch des Herzens Drang und Sehnen.

Carl. Es geht auf Eines aus: Herz und Vernunft im Einklang für das Gute —

Hofrath (säuerlich in die Rede). Da hast du recht, mein Sohn! bewirkt Glückseligkeit. — Gewöhne dich vorher das wahrhaft Gute aufzufassen; damit Vernunft dir dann auch ihren Beyfall zollt. — Verstandeskraft nützt nichts für des Herzens unordentliche Begierden; im Gegentheile schmeichelt sie mit ihrem Stolze, und wecket ihre Lust: — dann muß selbst die Vernunft, des Himmels größte Gabe, wie das Gewissen auch im Leidenschaftsgewühl erkalten. — Gedanke, was ein Weiser schrieb:

- »Der menschliche Verstand hat allzuenge Gränzen:
- »So lang er auch studiert, so scharf er immer ist,
- »So hat er dennoch nie den festen Grund erkliest;
- »Es will der Wahrheit Licht in dieser Nacht nicht glänzen.
- »Die sel'tne Wissenschaft, die wie Kometen sternet,
- »Ist weit gefährlicher, als wenn man nichts studiert;
- »Das tiefe Labyrinth, in welches sie uns führt,
- »Beweiset, daß sie oft uns nichts, als zweifeln lernt. —
- »Der Pfauenruthe gleich prangt mancher hohe Wis,
- »Der zehnmahl schädlich ist, bevor er einmahl nützt! —
- »Ein Wis, der meistens nur ein Irrlicht der Gedanken,
- »Wodurch er oft verläßt die Fackel der Natur —
- »Erwählet voll Gefahr stets Wege sonder Spur,
- »Durch sumpfiges Gebüsch, durch dornenvolle Thäler,
- »Und schlüpfrigen Morast des Irrthums und der Fehler. —
- »Wenn er nun voller Stolz, weil ihn der Dunst belacht,
- »Den Berg der Phantasie mit großer Müh' bewacht,
- »Den ihm sein Hirngespinnst selbst thürmet in die Höh'
- »Und stets von einem Saß zum andern stolpernd fällt:
- »So stürzt er über Kopf in Zweifels tiefen See,
- »Wo ihn der Bücher Wust zwar etwas oben hält; —
- »Ihn kühn, verwegen macht, wenn er es unternimmt,
- »Und auf gescholtner Weltweisheit Basen schwimmt: —

»Da hofft er allezeit das Flatterlicht zu fassen;
»Die Dünste tanzen ihm vor seinem Angesicht,
»Und zeigen ihm den Spott, des Hohnes Vollgewicht,
»Bis sie verschwunden — ihn in ew'ger Nacht verlassen!«

Carl. Nun bester Vater! gut, so will ich täglich flehen,
Daß nicht die Wissenschaft den Geist ausblähen macht,
Und daß der Weisheit Strahl von meines Schöpfers Höhen,
Mir freundlich leuchte vor durch meines Lebens Nacht! —
Dann will ich mir das Ziel noch immer vorbehalten,
Der wahren Weisheit Korn in Andrer Herz zu streu'n;
Es soll mein Herz nach Ihrem Wunsche sich gestalten
Durch nütliches Geschäft der Menschheit brauchbar seyn! —
Ja keine Mühe sey zu schwer zu meiner Bildung,
Denn so verlangt es Gott, der Staat und Theurer! Sie;
Der Strom der Leidenschaft und sinnlichen Vergnügung
Erreiche meinen Geist mit seinen Wogen nie! —

Hofrath. So recht, mein treuer Sohn! wer früh den
Pfad zur Tugend
Betrat, glitt nie davon im hohen Alter ab,
Des Herzens edlen Muth — geweckt in früher Jugend,
Von Liebe rein beseelt, nur Güte bis zum Grab'
Verpflanzt': dem folgt der Menschheit jubelvoller Segen; —
Die Dankbarkeit, Verehrung sonder Zwang und End'
Wird einstens ihm auf seinen Grabeshügel legen,
Den Lorber, Ehrenpreis zu seinem Monument.
(Umarmt seinen Sohn.)

Zweiter Auftritt.

Emma, Sidonia, die Vorigen.

Emma. Nun lieber Vater! wir sind bereit.

Hofrath. Das sehe ich, meine lieben Kinder! —
Ganz festlich gekleidet schon? —

Emma (reicht dem Vater den Blumenkranz). Hier auch der Blumenkranz zum Angebinde.

Hofrath (betrachtet ihn mit Wohlgefallen). Vortrefflich gut gewählt; die Blumen alle sind so sinnreich schön. —

Carl (betrachtet denselben gleichfalls). Und so wohlgeordnet. —

Emma. Die Wahl derselben kommt meiner Schwester zu.

Sidonia. Und dir die schöne Ordnung, die du beym Binden dieses Kranzes beobachtet hast. —

Emma. Auch Adolph hat sein Schärfein beygetragen. —

Hofrath. Nun, nun Kinder! ich weiß, daß jedes von Euch gern Alles unternimmt, das edle Herz der besten Mutter mit wahrer Freude zu erheitern. — Ich bin mit eurem Streben vollkommen zufrieden. — Ihr habt doch eure Rollen für den heutigen Abend gut studiert? —

Sidonia. Wir streben Ihrem Wunsche nachzukommen.

Emma. Wir freuen uns Ihnen entsprechen zu können.

Hofrath. Nun so gehet einstweilen in den Garten; Martin soll die Blumen um den Tempel aufstellen. — Carl und Adolph werden schon das Ihrige thun. —

(Die Mädchen gehen mit ihrem Kranze ab.)

Dritter Auftritt.

Der Hofrath und Carl.

Hofrath. Nun lieber Carl! wirst du meine Absicht mit Lösung der Charade noch mehr begreifen können?

Carl. Theurer Vater! Ihre Achtung und Liebe zu unserer besten Mutter, ist ein ermunterndes Beispiel für uns Kinder, auch Ihnen treulich nachzufolgen; uns bindet ohnehin vielmehr die Dankbarkeit.

Hofrath. Nun wirst du doch nicht mehr dich über mich beschweren, daß ich nur dir allein ein hartes Nüsschen aufzuhnacken gab? —

Carl. Die Nuß war immer hart; doch zuckersüß der Kern.
Hofrath Und doch hast gestern du dich gar so sehr
gegrämt! —

Carl. Dess' ich mich heute schäme. — Ja, wenn des
Wises und der Laune Maske den Sinn nicht so verhüllten! —

Hofrath. Dann wär' es freylich leicht den verblüm-
ten Gedanken aufzufassen.

Carl. Sonst war's Vergnügen mir, das Epigramm
den übrigen Poëmen vorzuziehen; jetzt aber ist der Mensch
auf seinen beyden Wegen: »zu ihm hinan! zu ihm hinab!«
das einzige Räthsel concreter Ideen, aus welchen eine siche-
re Abstraction oder ein unwiderlegliches Resultat gefolgert
werden kann. —

Hofrath. O lieber Sohn! dazu bist du noch viel zu
jung und auch zu unerfahren; dieß Bemühen wird wohl ver-
geblich seyn! —

Carl. Wozu also geliebter Vater! das Studium der
Anthropologie? — Wer also ist nach Ihrer Meinung ein wahr-
rer Menschenkenner, ein reiner Psycholog? —

Hofrath. Wer nur sein Innerstes in sich selbst genau
erforscht, und mit Erfahrung ausgerüstet, auch Andere auf
gute Wege leitet. — Ja, glaube mir mein Sohn! die tief-
ste Kenntniß von philosophischen Systemen, nützt nichts oh-
ne die nothwendige Selbsterkenntniß, durch welche man erst
wahrhaft weise wird. — Befleiß dich nur immerhin jener
erhabenen Gegenstände, denen dein jugendlicher Geist oblie-
get, und wende fleißig die gehörten Lehrsätze auf dein eige-
nes Wesen an! — Hast du dann aber dir diese nothwendige
und größte Kenntniß eigen gemacht: dann schreite frohen
Muths zur allerschwersten Kunst! Du weißt, daß Künste
auch die Sitten nur veredeln; sie heißt — vergiß es nie!
»Beherrsche dich nur selbst!«

Hast du dich selbst erkannt und deine Lust bezähmet:

Dann ist dein Herz Adu; (Adu.)

Und sey's, daß je ein Mißgeschick dein schönes Wirken lähmet:
So schmückt die Weisheit dich mit Würde, Seelenruh'! —
Setz aber folge mir, mein Sohn! es ist Zeit uns umzuklei-
den; ein heit'rer Abend bricht heran; und kündet uns den
festlich frohen Tag. — (Geht zu derselben Seitenthüre fort, zu der
er hereingekommen ist. Carl folgt ihm nach.)

Vierter Auftritt.

(Garten, im tieferen Hintergrunde steht ein Säulentempel; doch aber
in der Mitte des Theaters, vom Hintergrunde fern. — Rückwärts zwi-
schen den 2 letzten Säulen ist das Brustbild der Mutter angebracht, hin-
ter welchem sich eine transparente, zu diesem Feste passende Denkschrift
erhebet. — Die Höhe des Brustbildes aber muß so gerichtet seyn, daß
der beyden Mädchen ohne Anstrengung ausgestreckte Arme oberhalb dem
Kopfe des Brustbildes sichtbar werden. — Der Tempel selbst steht auf
drey kreisförmigen Stufen; vorn vor der ersten Stufe steht ein go-
thischer Dreyfuß mit einer Opferschale, aus welcher Weingeist brennt;
das Ganze aber ist mit einem rothen Tuche verhängt, und wird erst auf
des Hofrathes Geheiß sichtbar. Seitwärts des Tempels stehen rechts und
links 2 Pyramidengestelle mit natürlichen Blumen in Geschirren; doch
aber so, daß man sie von allen Seiten umgehen kann.)

Adolph (geht mit dem Gewehre zunächst des Tempels auf und ab).

Martin (kommt vom Hintergrunde, und trägt 4 Blumengeschirre
dem Tempel zu).

Adolph (tritt ihm in den Weg.) Halt! zurück! —

Martin. Oho! — Ey, ey! — Warum? (Steibt stehen).

Adolph. Hieher darf Niemand, was nicht zum vier-
blättrigen Klee gehört. —

Martin. Was? Vierblättrigen Klee? —

Adolph. Ja, das ist mein Lösungswort.

Martin. Das begreife, wer kann! — Vier Garten-
geschirre schleppe ich, wie ein Esel daher; aber es ist kein
Klee, was ich trage. — Es sind Geranien, schön, wie sich
gehört. —

Adolph. Meinetwegen schöner als die Camellien; ich
frage nur um das Lösungswort. —

Martin. Ey, was geht mich das Lösungswort an, das klingt mir so komisch wie ihres Herrn Bruders Charade.

Adolph (zurücktretend). Die Charade ist gelöst; aber mein Lösungswort ist heilig.

Martin (stellt die Blumengeschirre an die unterste Stufe des Tempels von vorne). Ja freylich ist die Charade gelöst, wenn ich sie selbst lösen mußte! —

Adolph. Was? du hast die Charade gelöst? — Ey du unverschämter Prahler! — Fort mit dir in Preson!

Martin. Nu, da haben wirs, der junge Herr wills auch nicht glauben, wie sichs gehört! — Und ich hab' es doch Ihrem Herrn Bruder gesagt, daß es das Eigenlicht ist, wie sichs gehört! —

Adolph (lacht). Hahaha! das Eigenlicht? Hahahaha! —

Martin. Nun — was gibts denn da zu lachen? — Die Sonne hat ihr eigenes Licht, wie sichs gehört; der Mond, die Sterne, der Blik fogar haben ihr eigenes Licht, wie sichs gehört; wenn man die Fackeln, die Kerzen, die Lampen anzündet, so verbreiten sie ein eigenes Licht, wie sichs gehört; selbst das Feuer im Ofen und am Herde gibt sein eigenes Licht, wie sichs gehört! —

Adolph. Und dein scheeler Verstand ist auch ein eigenes Licht, wie sichs gehört. —

Martin. Gehorsamer Diener! wie sichs gehört!

Adolph. Jetzt aber gehe, und sieh, daß du mit deiner Arbeit fertig wirst! — Vergiß nicht bey'm Wiederkommen das Lösungswort! —

Martin. Ja, ja, das Eigenlicht, wie sichs gehört! — (Geht ab.)

Adolph (geht eine Weile mit dem Gewehre auf und ab, bleibt dann zunächst des Tempels stehen, und spricht nach einigen Pausen).

Ein wackerer Soldat, ein ehrliches Blut,
Versteht seine Dienste getreu; —

Durchdrungen vom Eifer und fröhlichem Muth,

Wird täglich der Beyfall ihm neu! —

Martin (kommt mit 4 andern Blumengeschirren). Na, jetzt wirds bald losgehen! —

Adolph (vertritt ihm den Zugang zum Tempel). Das Lösungswort! —

Martin. Nun ja, das Eigenlicht, wie sichs gehört! —

Adolph. Ey! so wollte ich, daß es ein eigenes Licht gäbe, welches dein schlechtes Gedächtniß ein wenig beleuchten, und die Finsterniß deines schiefen Verstandes verschwehen möchte! —

Martin (achtet seiner Reden nicht, stellt die jetzt mitgebrachten Geschirre auf die entgegengesetzte Seite derselben Tempelsufe, wohin er die 4 ersten gestellt hat, und geht eilends davon, um andere Blumen zu holen).

Adolph (schreit ihm nach). Was? — Deserteur? Wart, wart! du sollst beyhm Wiederkommen mir nicht so leicht durchrutschen! — (Geht etwas rückwärts, so — daß ihm Martin in Weg kommen muß; er stemmt sich mit dem rechten Arme auf das Bajonett des Gewehres, den Kolben an die Stufe des Tempels gestemmt.)

Ein wackerer Soldat übt gern seine Pflicht,

Hey Tag und bey stürmischer Nacht; —

Des Standes Beschwerden beklaget er nicht,

Wenn Andre das Glück sonst belacht. —

Martin (bringt abermals 4 Blumentöpfe; da er aber sieht, daß ihm Adolph den gewählten Weg abgeschnitten hatte, begibt er sich zur andern Seite).

Adolph (kommt ihm zuvor, und hält ihn zurück). Halt, nicht von der Stelle weiter! Vorher das Lösungswort! —

Martin. Aber junger Herr Baron! wozu denn alle diese Spielereyen? — Ich glaube wohl gar, Sie wollen auch aus mir einen Soldaten machen, wie sichs gehört? — Dazu habe ich keine Lust und auch keine Zeit. (Tritt gewaltsam hervor, und setzt auf jede Seite des Tempels 2 Blumentöpfe zu den vier andern.)

Adolph. Was? Sich dem Wachposten widersetzen? —

Der Kerl ist ein Spion, ein Verräther! ich muß ihn zusammenschießen! — (Zieht das Gewehr scherzweise an.)

Martin (springt schnell bey Seite). Tausend Sapperment! Sie wären in Ihrem unbändigen Feuer so capabel, mir nichts, dir nichts, auf mich zu feuern, wie sichs gehört!

Abolp (setzt ihm vor). Das Losungswort, oder ich feure.

Martin. Machen Sie keinen Spaß! — Was wollen Sie denn mit dem Losungsworte? — Ich weiß es nicht mehr. —

Abolp. Sagen sollst du: Vierblättriger Klee.

Martin. Bin ich denn ein Papagen, daß ich Ihnen Alles nachplauschen soll? — Oder meinen Sie, ich sey ein Rosß oder ein Ochs, die gern den Klee fressen?

Abolp. Nun dieser Leckerbissen in größerer Portion, hübsch frisch genossen, würde dich auch nicht umbringen! — Ich brauche heute einen Tambor. —

Martin. Ah, Respect junger Herr! Da sollt' ich heute bey Ihrem Spiele die Trommel wirbeln, so wie sichs gehört, nicht wahr? — Nein, das erlaubt mir mein Dienst-eifer nicht; denn heute gibt es vollauf zu thun, wie sichs gehört; heute ist ein Abend voll Fröhlichkeit, wie sichs gehört; morgen ein festlicher Tag, so wie sichs gehört, und der gnädige Herr Papa hat in seiner Güte, wie sichs gehört, verstattet, auf das Wohlseyn der gnädigen Frau Mama ein Paar Flaschen mehr auszuleeren, so wie sichs gehört. — Suchhe! wir wollen sehn, wer dann besser das Losungswort ausrufen kann: Ich oder Sie? (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Abolp (allein).

(Sieht ihm, seine vorige Stellung beybehaltend, eine Zeitlang nach.)

Nun — Meister Saufaus! dermahlen hast du doch eine Wahrheit prophezeit! — (Hervortretend.) Mit Nebensaft

die Gurgel rein gewaschen, die Lunge angefeuchtet, das Herz erwärmt, den Kopf entzündet: ist deine größte Kunst; sie macht dich dreist und kühn. — (Geht mit dem Gewehre am Arme auf und ab, endlich nimmt er einen Posten, das Gewehr bey Fuß, ein.)
Ein wackerer Soldat verträgt mit Bestand,

Aus Liebe zu glänzenden Thaten —
Den Wechsel des Wetters; er schöpft mit der Hand
Sich Wasser, sein Brod ist ihm Braten.
Den wackern Soldaten im Felde drückt nicht

Die Erde — sein einziges Bette;
Es wirbelt die Trommel, er denkt seiner Pflicht,
Erwachend zur blutigen Wette.

Und wenn der Soldat auf der Wahlstätte bleibt,

So muthvoll, wie er ausgegangen,
Und sein Vermächtniß mit dem Säbel beschreibt:
Will er noch die Feinde empfangen. —

(Geht wieder mit dem Gewehre auf und ab, endlich erblickt er in der Coullisse seinen Vater, und schreyt:) O'wehraus!

Sechster Auftritt.

Der Hofrath und Carl schwarz gekleidet, Emma, Sidonia, die ihre Gürtel nicht mehr um den Leib, sondern in der Hand tragen; Martin, der eine zusammengerollte Fahne aufrecht trägt, ein anderer Diener, der auf einem Polster den Drumentanz trägt, mehrere festlich gekleidete Diener.

Adolph (präsentirt das Gewehr beym Eintritte des Vaters).

Martin (stellt sich ihm gegenüber, und senkt vor dem Hofrath die Fahne zur Erde; neben Martin stellen sich die übrigen Diener).

Carl, Emma, Sidonia (stellen sich in die Mitte des Theaters).

Hofrath (steht bey Adolph stehen). Bravo, Adolph! Du bist ja ein ganzer Soldat! — (Hervortretend.) Nun Kinder! ihr wisset wohl, aus welcher Absicht wir uns heute hier versammeln; ich lese in eurem offenen Auge die edlen Gefühle des Herzens, die ihr so lange für euere vortreffliche, beste Mutter unterhalten, und bis zu diesem freudigen Abendfeste aufbewahrt habt. — O glaubet es mir, eurem liebenden Va-

ter, daß auch mir nicht minder das Herz vor Freuden schlägt, wenn ich in der süßesten Erinnerung aller, an der Seite eurer besten Mutter froh vollbrachten Stunden, noch ins Besondere bedenke, welche Achtung, welche Liebe ich ihr um ihrer Sorgfalt willen schuldig sey, da sie durch ihren sanften, liebevollen und wohlthätigen Einfluß auf euer unbefangenes Gemüth, mir jeden Kummer um eure gute und vernünftige Erziehung benommen, und durch ihre ernstlichen Zurechtweisungen bewirkt hat; daß ich jetzt schon die Wonne erlebe, euch zu unsrer Freude, zum Wohle und Ruhme unsres geliebten Vaterlandes, zum Heile der Menschheit, so hoffnungsvoll heranwachsen zu sehen. — O lieben, theuren Kinder! präget es tief euren unverdorbenen Gemüthern ein, daß die seltene Tugend, womit eure beste Mutter, als meine hochverehrte und innigstgeliebte Gattinn, nächst Gott, meines Lebensglückes größtes bewirkte, auch die Grundlage eurer zukünftigen Glückseligkeit geworden war! — Wenn ihr mit erhabenen Eigenschaften des Verstandes und des Herzens ausgerüstet, die Bewunderung und den Beyfall der Verständigen ärndtet; wenn ihr den Freudenjubiläum fühlt, der jeder edlen, guten That zu Theile wird: dann denket auch zugleich: »Dieß beste Mutter! nun ist deiner Sorgfalt »Frucht!« — Wenn ihr durch Sie beglückt, nach langen Jahren einst, das selbst erworbene und wohl verdiente Glück, in vollen Maße schlürfet, und eingedenk der Pflicht, auch andern wohlzuthun — das wundgedrückte Herz mit Wohlthuns Balsam labt: dann Kinder habt ihr auch der Mutter Werth erreicht! — Nun überlegt die Freude, die Sie beleben wird, wenn ihr zu eurem wahren Wohle kein Wunsch mehr übrig ist; wenn ihr allein den Schöpfer bittet, daß lange Sie in unsrer Mitte sich unsres Glückes freue, das herzlich gern ein Jeder mit ihr theilet! — Und dieses meine treuen, guten lieben Kinder! ist die Charade, die ihr noch lösen müßet.

Sidonia. Lieber Vater! sie ist ja schon gelöst. —

Abolp h (schüttelt das Gewehr).

Emma. Unser Bruder Carl hat nach Ihrer Versicherung —

Martin. Und nach meiner Angabe die Charade errathen, wie sichs gehört. (Hebt die Fahne empor.)

Abolp h. Ha ha ha!

Hofrath. Wie? Martin! du? —

Carl (scherzhaft). Er ist ein eigenes Licht. —

Abolp h. Jawohl, wenn der Weingeist sein Gehirn entzündet.

Martin. Ah, dann kommt mir gar kein Geist im Räthselösen auf! —

Carl. Im bloßen Errathen, willst du sagen.

Hofrath. Wenn du es so nehmen willst. — Doch ruhig, meine Kinder! die frohen Abendstunden heute, gelten keinem leeren Wortwechsel; Martin soll seine Sache zu allem Lebt, so gut als er es vermag, mit euch abthun! — Hier versammelt uns die Liebe, die Dankbarkeit und die Verehrung, die wir Alle der edlen, guten und vortrefflichen Hausfrau, ihrer unvergleichlichen Eigenschaften wegen, im reichsten Maße schuldig sind; und wer so, wie ich davon durchdrungen, die hohe Achtung für Sie in seinem Herzen fühlet, dem schwebt für seine ganze Lebenszeit ihr edles Bild vor Augen, das uns jetzt am Vorabende ihres hohen Namenstages im vollen Glanz' erscheint. (Er winket einem Diener, der sich entfernt, das Opferfeuer mit einem brennenden Wachsstocke entzündet, und endlich den Vorhang des Tempels enthüllet.)

Abolp h (präsentirt das Gewehr, das Gesicht zum Tempel zugewandt; Emma, Sidonia und Carl stellen sich neben ihn an, zu seiner Rechten, der Hofrath zu seiner Linken; Martin, hält die Fahne zum Tempel geneigt, der Diener stellt sich dann neben ihn an). Alle im freudigen Ausrufe: Vivat!

Hofrath. Stille Kinder! still; noch ist es nicht an der Zeit; der plötzliche Ausbruch freudiger Gefühle geht

rasch vorüber, und wir wollen ja noch länger weilen. — Es lohnt der Mühe sich die verschiedenen Empfindungen des Herzens unserer Absicht gemäß zu ordnen. — Ich weiß gar wohl, daß jeder von Euch einen besonderen Wunsch, ein eigenes Gefühl in seinem Busen verschließt; der heutige, festliche Abend verschafft Gelegenheit Euch offen auszudrücken. —

A d o l p h (nimmt sein Gewehr den Fuß).

H o f r a t h. Klein ist die edle Frucht in ihrem ersten Keime; nur mit der Zeit wächst sie heran zum starken Baume. — Ich will daher zum Kleinsten mich erst wenden, (zu Adolph). Nun lieber Adolph! sprich, was wünschst du wohl dir?

A d o l p h. Ich wünsche mir der Mutter Ordnungsliebe.

H o f r a t h. Als Kriegsmann wählst du gut; was zahlst du doch dafür?

A d o l p h (hebt seine Rechte zum Tempel.) Ich leiste ihr den Eid, daß ich sie nie betrübe! —

H o f r a t h. So halte ihn getreu; die Mutter nimmt ihn an,

Und bleibe weise, fromm auf der gewählten Bahn;
Denn wie die Ketten sich durch ihre Glieder binden,
So muß der weise Held sein Glück auf Ordnung gründen.

(Zu Sidonien.)

Und du, mein gutes Kind! sag' an, was dir gefällt?

S i d o n i a. Des Hhlbaums Blätterkranz vor Allem in der Welt!

Der Mutter Freundlichkeit, von Sanftmuth höh'r besiegelt,
Worin der Frauen Zier, ihr Anstand sich bespiegelt. —

H o f r a t h. Du hast den Strahl gefaßt, dess' sternengleicher Schimmer,

Das Jorn erfüllte Herz zur Ruhe überführt;
Halt seinen Werth entfernt von unechtem Geflimmer,
Und gebe treulich an, was ihr (auf das Brustbild zeigend) dafür gebührt? —

Sidonia (legt stillschweigend die linke Hand, worin sie das eine Ende der Gürlande hält, an ihr Herz, gehet sitzsam zur Mitte des Tempels, verneigt sich vor dem Brustbilde, und gehet mit edlem Ansehen zur rechten Seite des Tempels ein, bleibt auf der obersten Stufe zur linken Seite des Brustbildes stehen, das Gesicht zum Publicum gewandt).

O theure Mutter!

Wie wohl ist mir in deiner Nähe!

Nich erwärmt so sanft deiner Liebe Gluth; —

Ein tägliches Gebeth sey mein Geschenk! — Ich sehe

Um langes Wohlergehn zum allerhöchsten Gut! —

H o f r a t h. Die Mutter wünscht nicht mehr von dir,
du frommes Kind!

Wenn die Gebühr und Wunsch dem Herz' entglitten sind. —

(Zu Emma.)

Und du, mein Augentrost, bestimme dein Begehren! —

Em m a. O möchte dieser Tag recht oft noch wiederkehren!

Nicht wünschen, was mir fehlt, sey meine ganze Lust,

Zu leben außer Furcht und Trost, mir wohl bewußt! —

Der Mutter gleich beth' ich in stiller Demuth an

Des Schöpfers ernsten Schluß, der mich ergözen kann. —

H o f r a t h. Du wünschest dir die himmlische Gelassenheit;
Bedenke ihren Preis! —

Em m a. Er ist Ergebenheit;

Ich preise meinen Gott, und suche seinen Willen —

Aus Furcht und Schrecken nicht; aus Liebe zu erfüllen.

(Sie nähert sich langsamen Schrittes zur Mitte des Tempels, verneigt sich vor dem Brustbilde, der Bediente folgt ihr mit dem Blumenkranz nach, dann geht sie links zum Tempel ein, nimmt den Kranz dem Bedienten ab, und stellt sich rechts zum Bilde gegen das Publicum gewandt).

Es schwoll nicht deine Brust, wenn Diademen Glanz,

Dein edles Haupt geziert, das Glück dir eilte nach; —

Du bleibst dir gleich, wenn auch des Glückes Mast zerbrach: —

Fürwahr nicht minder schmückt dich dieser Blumenkranz! —

(Die beiden Mädchen fassen mit ihren Händen den Kranz, das eine Ende der Gürlanden unter dem Kranze behaltend, das zweite Ende wird mit der andern Hand bogenförmig vom Brustbilde weggehalten. — Auf solche Weise wird das Brustbild bis zu Ende des Actes bekränzt).

C a r l (mit Enthusiasmus). O Anblick reiner Seligkeit,

O Abendstunde voll Entzücken!
Die beste Mutter so zu schmücken —
Rehr' oft zurück, so froh wie heut'! —
Die Anmuth, die in Blumen stecket,
Und welcher keine andre gleicht
Ist keinem Sterblichen so leicht,
Als dem, der sie erwägt, entbeckt. —
Ich hab' auch andre Lust empfunden,
Gott lieb der Gaben mancherley;
Doch eine, welche süßer sey,
Noch nie, wie jetzt in diesen sel'gen Stunden! —
Nun wünsch' ich, daß auch unsrer Seele,
Solch' unschuldsvolle Lust nicht fehle! —
Ho frath. Du wünschest theurer Sohn! fürwahr,
Was deiner Mutter Wonne war! —
Carl. Es sey mein künftig' Glück bestellt durch Müh'
und Fleiß! —
(Auf die Opferlamme zeigend.) Die Flamme spizet sich, sie
glänzt wie flüssig's Gold
Ihr gleicht mein Zartgefühl der besten Mutter hold! —
Der Fleiß, der meinen Sinn zur Tugend selbst begeistert,
Dringt wie des Himmels Bliz durch jede Schwierigkeit; —
Was Kunst und Wissenschaft im tiefen Grund' bemeistert
Dem hat der Tugend Kraft die beste Gluth geweiht! —
So Mancher sucht mit Müh' in dem Smaragd' der Wiesen
Den vierblättrigen Klee mit Sorge und mit Schweiß; —
Er deutet auf sein Glück, und glaubt es sey erwiesen,
Daß ihm der Zufall lohnt die Mühe und den Fleiß. —
Wiewohl ich solchen Klee im Blumenkranz' nicht sehe,
Der hier doch prangen dürft' als froher Deutung Bild;
So gab die Vorsicht doch von sternbegränzter Höhe,
Uns Biere (deutet auf sich und sein Geschwister) insgesamt der Mut-
ter hier zum Schild! —

Hofrath (zu seinen Kindern). Des Menschen Werk ist
oft Ein Wort;

Allein des Schöpfers Worte sind seine mächt'gen Werke! —
Ergebt o Kinder! euch nur seiner Huld und Stärke:
Und geht vertrauensvoll auf seinen Wegen fort! —

Carl (legt die rechte Hand auf sein Herz, die linke zum Tempel hingestreckt, das Auge zum Himmel erhoben).

Adolph (präsentirt das Gewehr).

Carl. Der Allgewalt'ge in den Höh'n

Hört unsrer Seele heißes Fleh'n; —

Es sey der reinen Wünsche Brand,

Der tiefsten Demuth Unterpand! —

Adolph (Schüttelt, und nimmt das Gewehr bey Fuß).

Hofrath (zu Martin). Nun treuer Jonathan! die Reihe
ist an dir! —

Martin. Ja so, jetzt soll ich einen Wunsch vortragen,
wie sichs gehört? —

Adolph. Ja freylich. —

Martin. Ach Euer Gnaden! ich weiß nicht, was ich
sagen soll! — (Mit einiger Kübrung.) Die gnädige Frau ist so
gut, so sanft, so mild, wie sichs gehört; so geduldig und
so nachsichtsvoll gegen manche Fehler —

Adolph (räut ihm in die Rede). Wie sichs zwar nicht ge-
hört. —

Martin. Ach, strenger Herr Soldat! Jawohl, wie
sichs gehört! —

Carl. Darum wirst du doch ihr Wohlseyn wünschen
können? —

Martin. Ja, Herr Baron! o ja, und das, wie
sichs gehört; ich weiß nur nicht, wo ich die Worte finde,
um auszudrücken, wie sichs gehört, was meine Seele denkt?

Adolph. Wahrscheinlich in der Weinflasche, wie sichs
für dich gehört.

H o f r a t h (winket dem Bedienten, der eine Flasche Wein holt).
Nun ich will deinem Wunsche heut' herzlich gern willfahren! —

M a r t i n (senkt freudig und stillschweigend vor dem Hofrathe die
Zahne). Und meine Dankbarkeit soll mit dem letzten Tropfen
nur aufs Neue rege werden, wie sichs für solche Gnade,
ganz natürlich gehört. —

Ein Diener bringt eine offene Flasche, die er dem Hofrathe übergibt.

H o f r a t h (überreicht ihm die Flasche Wein). So nimm sie
hin, die Hülfe für deine Noth! —

M a r t i n (hebt die Zahne empor, schwingt freudig die Flasche
einige Mahl in die Höhe, und spricht ganz freudetrunken). Der Wein
vertreibt die Sorgen, und machet frohen Muth! (Er gibt die
Zahne einem Diener, und tritt mit der Flasche in die Mitte des Thea-
ters hervor). Alles Glück der Erden,

Durch Gottes Huld vermehrt,

Soll Ihnen reichlich werden,

Wie sichs für Sie gehört! —

Und wie ich nun Ihr Glück so fröhlich offenbare

Von langer Dauer auf der Welt;

Vergleiche ich die Tropfen Wein als Lebensjahre,

Die diese Flasche hier enthält! —

(Er macht einen Zug.)

Wenn ein so froher Abend,

Wie heute wiederkehrt,

Mit solcher Huld mich labend,

Den Lebenssaft beschert:

Bersiegt der Gram, die Sorge, Kummer, alle Leiden,

Nichts ist, was meine Freude stört;

Denn dieser Göttertrank, an dem sich Zecher weiden,

E r q u i c k t a u c h m i c h , w i e s i c h s g e h ö r t ! (Trinkt wieder.)

Wenn meiner Freude Dauer,

Ein starker Durst je stört:

Schmeckt mir der Wein wohl sauer;

Doch wird das Glas geleert! —

Und wenn er auch mir nicht behagt bey'm letzten Zuge —

Wenn nur die Freude wieder kehrt:

Dann wird der beste nur im vollen Krüge

Mich laben so, wie sichs gehört. —

(Er macht den letzten Zug, verneigt sich gegen den Hofrath, geht auf seinen vorigen Platz, stellt die Flasche in eine Seitencoulisse, und nimmt seine Fahne wieder zur Hand.)

Hofrath (lächelnd). Nun — du hast ja deinen Wunsch auf eine doppelte Weise vorgetragen. —

Martin (verneigt sich). So gut, als ichs vermag; mein Herz gab das Wort, wie sichs gehört.

Hofrath. Doch aber bist du uns noch etwas schuldig. —

Adolph. Gewiß eine Charade.

Martin. Gott bewahre!

Carl. Das Räthsel aber doch?

Martin. Das Räthsel ist noch oben.

Adolph. Wo?

Martin. Bey Gott, dem Vater aller Menschen.

Carl. Du redest so geheimnißvoll. —

Adolph. Nicht so, wie sichs für dich gehört.

Martin. Doch aber, wie ichs fühle.

Adolph. So erkläre dich doch deutlich!

Hofrath. So rede doch die Wahrheit!

Martin. Erlauben Euer Gnaden, daß Herr Baron Carl dieses Räthsel selbst vortragen könne; ich will indessen die Lösung dieses Räthsels von Oben mir ersuchen!

(Er übergibt Carl ein Papier aus seiner Tasche, und begibt sich mit seiner Fahne hinter den Tempel, auf eine Anhöhe, die gleichsam eine Baumgruppe auf einem Hügel bildet; hier bleibt er ehrerbietig knien. — Die Mädchen bleiben fortwährend in ihrer Stellung unter dem Tempel.)

Hofrath (stellt sich zu Adolphs linker Seite, neben ihm Carl). Die Diener ihrer Herrschaft gegenüber, wie gleich anfangs.

Carl (leset laut, sobald Martin seine Stellung kniend eingenommen hatte).

Acht und edel sind die Sinnen,
Die nichts Eitles liebgewinnen;

Hoch erhaben der Verstand,
Dessen Funke oben brant!
Ja, von höher reinen Sphären,
Lächelt uns ein holder Gast,
Der des Stammes Glanz zu mehren,
Aller Wünsche heut' umfaßt. —

Ein Wunderwerk von wohlgerath'ner Jugend,
Der Liebling der Natur an Wiß und Fähigkeit;
Des Himmels Meisterstück von frühgereifter Tugend,
Der besten Mutter Schatz, die Zierde seiner Zeit! —
Es wird wohl manches Herz um diesen Schatz sie neiden;
Allein doch nur umsonst; er bleibt —

Martin (enthüllt die Fahne, und hält deren Bild ob dem Tempeldache). Die Summe ihrer Freuden! —

(Das Bild stellt einen holden Knaben vor, der zwischen des Vaters und der Mutter Wappen kniet, die Hände gefaltet, das Auge auf den Sinn einer großen Buchstabenschrift: »Die Summe ihrer Freuden« heftet.)

Hofrath (faltet gerührt und sprachlos seine Hände).

Adolph (kniet nieder zum Gebethe nach Soldatensitte).

Carl (kniet zunächst des Tempels gerührt nieder, die rechte Hand am Herzen, die linke gegen das Brustbild ausgestreckt; das Auge nach Oben gerichtet). Vier Männerstimmen singen ein sanftes Adagio:

»Möcht' unsrer Wünsche Wiederhall
»Sich schwingen bis zum höchsten Throne;
»Und laut erflehn den Segensstrahl,
»Nebst Gottes Güte dir zum Lohne!
(Es wird ein grünes, bengalisches Feuer entzündet.)
»So wandle fröhlich bis zum Grab',
»Den buntbeblumten Pfad des Lebens! —
»Dein Wohlthun bleibet unser Staab,
»Sucht unser Auge dich vergebens!«

E n d e.

Der Vorhang fällt langsam zu.

